

Und was macht man dann damit?

Über den gesellschaftlichen Wert und die berufliche Verwertbarkeit der Geisteswissenschaften

Von Johannes Könnecke

Ein scheinbarer Widerspruch

Geisteswissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Schwelle zum Erwerbsleben stellen eine relevante Zielgruppe für die berufliche Beratung dar. Obwohl ihnen ein schwieriger Arbeitsmarkt nachgesagt wird, haben sich 109.364 Personen im Wintersemester 2017/2018 für ein geisteswissenschaftliches Studium an einer deutschen Hochschule entschieden, das entspricht ca. 12,5 % aller StudienanfängerInnen. Im Vergleich zum Wintersemester 2015/2016 ist damit ein Anstieg von fast 2,8 % zu verzeichnen, auch in den Jahren zuvor erfreuten sich die Geisteswissenschaften gleichbleibender Beliebtheit (vgl. Statistisches Bundesamt, 2018, S. 35). Gleichzeitig bleiben negative Stereotype zu den Geisteswissenschaften nach wie vor virulent. Der Begriff Elfenbeinturm fällt, wenn GeisteswissenschaftlerInnen vermeintlich

an den lebensweltlichen Fragestellungen vorbeistudieren. Eine Suche über eine einschlägige Internetsuchmaschine mit den Begriffen GeisteswissenschaftlerInnen und TaxifahrerInnen ergibt über 50.000 Treffer, mit mehr oder weniger seriösen Beiträgen, die sich mit diesem bekannten Klischee auseinandersetzen. Warum halten sich hartnäckig die Vorurteile über die angeblich geringen Beschäftigungsaussichten von Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern? Die Vorurteile werden scheinbar durch die Zahlen von „Berufe im Spiegel der Statistik“ des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) gestützt. Die erschreckend hohen Arbeitslosenquoten für Absolventinnen und Absolventen der Geisteswissenschaften belaufen sich 2017 hiernach auf 21,4%, für die Sprach- und Literaturwissenschaften werden

© Designed by Freepik



gar 44,2 % verzeichnet. Die Zahlen stoßen im besten Fall auf Verwunderung, angesichts der generell glänzenden Aussichten für AkademikerInnen auf dem Arbeitsmarkt (Arbeitslosenquote für das Jahr 2017: 2,3 %) (vgl. Röttger et al., 2018, S. 2). Die Reichweite von „Berufe im Spiegel der Statistik“ kann als erheblich gelten, ist sie doch auf „Berufenet“ verlinkt, dem einschlägigen Berufsinformationsportal der Bundesagentur für Arbeit (BA). Wie lassen sich die Diskrepanzen in den Statistiken zwischen der sehr niedrigen Akademikerarbeitslosenquote insgesamt und der vermeintlich überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenquote bei den Absolventinnen und Absolventen der Geisteswissenschaften erklären? Was ist Studierenden mit einem geisteswissenschaftlichen Fach zu antworten, die sich in den Beratungseinrichtungen der BA und der Hochschulen nach ihren Beschäftigungsaussichten erkundigen?

Die folgenden Untersuchungsergebnisse im Rahmen einer Bachelor-Thesis an der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit (Könnecke, 2018) bieten mögliche Antworten auf diese Fragestellungen. Es wurden einschlägige statistische Kennzahlen ausgewertet, der gesellschaftliche Diskurs zum Thema Geisteswissenschaften in Print- und Onlinemedien nachgezeichnet und den Resultaten einer eigenen empirischen Untersuchung gegenübergestellt. Zu diesem Zweck wurden insgesamt zwölf teilstandardisierte Leitfadenterviews mit ExpertInnen sowie mit Geisteswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen geführt, deren beruflicher Einstieg erst vor kurzem erfolgt ist.

„*Aus Sicht der befragten ExpertInnen sowie der GeisteswissenschaftlerInnen hat sich der Arbeitsmarkt für die Absolventinnen und Absolventen im Zeitverlauf positiv entwickelt.*

Die berufsspezifische Arbeitslosenquote des IAB als unzureichender Indikator der Erwerbschancen

Wird die Berechnungsweise der IAB-Statistik einer genaueren Betrachtung unterzogen, so wird schnell deutlich: die berufsspezifische Arbeitslosenquote im Falle der Geisteswissenschaften ist stark überzeichnet (vgl. IAB, 2018).

Denn zu bedenken gilt, dass nur ein relativ geringer Anteil der Absolventinnen und Absolventen der Geisteswissenschaften in einem Beruf arbeitet, dessen Bezeichnung der Bezeichnung ihres wissenschaftlichen Fachabschlusses entspricht (vgl. Kräuter et al., 2008, S. 26). Natürlich kann eine studierte Archäologin als Ausgrabungsleiterin arbeiten, aber vielleicht ist sie auch als Redakteurin in einem Verlag tätig. Bei der Meldung an die Sozialversicherung tritt sie dann allerdings nicht als Geisteswissenschaftlerin, sondern als Arbeitnehmerin im Bereich Redaktion und Journalismus in Erscheinung. Erwerbstätige mit geisteswissenschaftlichem Abschluss werden durch die Formel also nur zu einem – wahrscheinlich sogar zu einem sehr geringen – Teil erfasst. Erschwerend kommt hinzu, dass nur abhängig sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Bezugsgröße erfasst werden. Somit finden beispielsweise selbständige GeisteswissenschaftlerInnen keine Berücksichtigung (vgl. Kräuter et al., 2008, S. 27). Beide Umstände führen zu dem Resultat, dass die Bezugsgröße sehr viel kleiner ist als sie eigentlich sein müsste. Wird die statistische Datenbasis allerdings um die Erhebungen des Mikrozensus und der Absolventenstudien des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) erweitert, ist eine differenziertere Betrachtung des Arbeitsmarktes möglich. So geschehen im „Blickpunkt Arbeitsmarkt – Akademikerinnen und Akademiker“ der Statistikabteilung der BA: Hier wird bei den Sprach- und Literaturwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen von einer Arbeitslosenquote unter drei Prozent im Jahr 2017 ausgegangen (vgl. BA Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung, 2018, S. 121).

Aus Sicht der befragten ExpertInnen sowie der GeisteswissenschaftlerInnen hat sich der Arbeitsmarkt für die Absolventinnen und Absolventen im Zeitverlauf positiv entwickelt. Als Gründe werden die Entwicklung zur Informationsgesellschaft, die Globalisierung mit ihren interkulturellen Anforderungen, der Trend zur Höherqualifizierung und der damit verbundene Hochschulausbau, die demografische Verknappung des Arbeitskräfteangebots sowie die Stärkung der Dienstleistungsbranche genannt. Die aufgeführten Entwicklungen führen auch dazu, dass die Unternehmen offener gegenüber alternativen Studienrichtungen werden.

Die niedrige Arbeitslosenquote darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die AbsolventInnen der Geisteswissenschaften mit besonderen Herausforderungen beim Übergang ins Erwerbsleben konfrontiert sind. In den Absolventenstudien des DZHW finden sich Hinweise, dass Berufseinsteiger mit geisteswissenschaftlichem Abschluss – häufig verbunden

mit atypischer Beschäftigung – ein niedrigeres Einkommen als die Referenzgruppe (Studierende anderer Fachrichtungen oder Durchschnitt) aufweisen. Zudem brauchen AbsolventInnen der Geisteswissenschaften im Verlauf länger als der Durchschnitt, bis sie ein vergleichbares Ausmaß an regulärer

prägt. Dennoch: Bei der Auswertung der Interviewaussagen wird auch deutlich, dass die typischen Klischees und Vorurteile im Zusammenhang mit den Geisteswissenschaften bekannt sind (z.B. Elfenbeinturm, Taxifahrer). Diese zeigen sich beispielsweise in den Reaktionen des sozialen Umfeldes der Befragten, welches sich sorgenvoll nach den beruflichen Perspektiven erkundigt: „Und was macht man dann später damit?“. Zu bedenken ist allerdings, dass die Medien nicht nur den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen, sondern diesen auch widerspiegeln. Es würde daher zu kurz greifen, nur einseitig die mediale Berichterstattung als Ursache für das öffentliche Bild der Erwerbschancen von Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern anzunehmen.

„ ***In Print- und Onlinemedien wurde insbesondere in den 1990er Jahren und den 2000er Jahren der Arbeitsmarkt für GeisteswissenschaftlerInnen als Problemarbeitsmarkt beschrieben.*** „

Erwerbstätigkeit erreichen (vgl. Briedis et al., 2008; Briedis et al., 2016; Rehn et al., 2011). Auch die Interviewteilnehmenden nennen die geschilderten Übergangsprobleme in Erwerbstätigkeit, sie werden jedoch häufig individuell begründet und nicht unbedingt als strukturelles Problem eines geisteswissenschaftlichen Studiums gewertet. Gerade für die Geisteswissenschaften gebe es eben nicht den idealtypischen Karriereverlauf.

Die Erwerbschancen im Spiegel des gesellschaftlichen Diskurses

In Print- und Onlinemedien wurde insbesondere in den 1990er Jahren und den 2000er Jahren der Arbeitsmarkt für GeisteswissenschaftlerInnen als Problemarbeitsmarkt beschrieben. Die Darstellung (fiktiver) Berufsbiografien diene hierbei nicht selten der Emotionalisierung des Inhaltes. In der kritisch-problematisierenden Betrachtungsweise drücken sich – direkt wie indirekt – bestimmte gesellschaftliche Meinungen und Vorurteile aus, die in den Medien aufgegriffen und verstetigt werden können. In den letzten Jahren scheint sich allerdings ein medialer Darstellungswandel zu einer chancenorientierten Sichtweise vollzogen zu haben. Der derzeitige wirtschaftliche Positivtrend scheint sich sowohl günstig auf die Beschäftigungschancen von Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern als auch auf ihre Darstellung in den Leitmedien auszuwirken. Ungeachtet dessen lässt jedoch die empirische Untersuchung darauf schließen, dass der mediale Diskurs für die meisten Interviewten bei der Einschätzung der beruflichen Chancen eine untergeordnete Rolle spielt. Ihr eigenes Bild der Geisteswissenschaften sei nur wenig durch die Medien ge-

Implikationen für die Beratungspraxis

Statistik und gesellschaftlicher Diskurs, insbesondere die Stereotypen über GeisteswissenschaftlerInnen, müssen in der Beratung aufgegriffen werden, vor allem wenn sie spürbar Einfluss auf die Entscheidung der Ratsuchenden nehmen. (Unbegründete) Ängste vor einer unausweichlichen Arbeitslosigkeit im Anschluss an das Studium können dazu führen, dass sich der Berufswahlprozess nicht an den Eignungen, Neigungen und der Leistungsfähigkeit der Ratsuchenden orientiert – wie es in § 31 SGB III gefordert wird (vgl. Kohn & Göckler, 2014, S. 102). Ist bereits eine Studienwahlentscheidung getroffen, droht im schlimmsten Fall der Studienabbruch aufgrund wahrgenommener Perspektivlosigkeit. Der gesellschaftliche Diskurs – und damit verbunden das Image geisteswissenschaftlicher Studiengänge – müssen in der Beratung mitgedacht werden, da angehende GeisteswissenschaftlerInnen im Falle eines kritisch-problematisierenden Diskurses aufgrund eingeschränkter Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartungen ihre Fähigkeiten unterschätzen, berufliche Optionen ausschließen und ihre Entscheidungen nicht an ihren eigenen beruflichen Interessen ausrichten. Einem sich so einstellenden „Brain Waste“ – ein Begriff, der ursprünglich aus der Anerkennungsdiskussion ausländischer Bildungsabschlüsse stammt – sollte eine Gesellschaft und sollte eine Ökonomie auf ihrem Weg in die Informations- und Wissensproduktion entgegenwirken.

Beratung im Hochschulkontext kann zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten relevant werden: vor oder an (nach) der Zweiten Schwelle einer Erwerbsbiografie (vgl. Mertens & Parmentier, 1988, S. 468). In diesem Kontext bezeichnet die Zweite Schwelle den Übergang zwischen abgeschlossenem Studium (Ausbildungsberuf) und dem Ausübungsberuf. Beratung kann hierbei zu einer Beschleunigung und Verbesserung des

Integrationsprozesses – hinsichtlich der Adäquanz der ausgeübten Tätigkeit – beitragen, indem bereits während des Studiums wichtige Weichen für den Berufseintritt gelegt werden. Fachliche und überfachliche Kompetenzen lassen sich durch eine frühzeitige berufliche Orientierung, eine entsprechende beraterische Unterstützung und vor allem durch studienbegleitende praktische Erfahrungen positiv beeinflussen. Den Interviewten zu Folge ist daher die frühzeitige Auseinandersetzung mit den beruflichen Optionen für einen gelungenen Übergang ins Berufsleben mit auskömmlichem Verdienst entscheidend. Aus ihrer Sicht liegt die Studiengestaltung vor allem im Verantwortungsbereich der Studierenden. So können beispielsweise gezielt Zusatzqualifikationen erworben werden, die den Einstieg in das gewünschte Berufsfeld erleichtern. Auf den späteren Beruf könne auch die Abschlussarbeit ausgerichtet sein. In bewusst gewählten Praktika und Nebenjobs – von einem Interviewten auch als Geheimnis des erfolgreichen Berufseinstiegs bezeichnet – ließen sich berufsspezifische und soziale Kompetenzen erwerben, welche die im Studium erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten sinnvoll ergänzen. Neben dem Erwerb beruflicher Kompetenzen können studienbegleitende praktische Erfahrungen nicht zuletzt auch zum Aufbau eines sozialen Netzwerkes dienen.

„**Die nur lockere Bindung zwischen Ausbildungs- und Ausübungsberuf kann als Charakteristikum der Geisteswissenschaften gelten.**

Die nur lockere Bindung zwischen Ausbildungs- und Ausübungsberuf kann als Charakteristikum der Geisteswissenschaften gelten. Einschlägigen Studien zufolge arbeitet ungefähr die Hälfte der Absolventinnen und Absolventen in einem ausbildungstypischen Beruf und in einer ausbildungstypischen Branche (z.B. Medien, Verlage, Kunst, Bildung, Kultur) (vgl. Briedis et al., 2008, S. 106; Kräuter et al., 2009, 52 f.). Die Zahlen sprechen einerseits für die berufliche Mobilität der AbsolventInnen, andererseits aber auch für durchaus vorhandene Beschäftigungsmöglichkeiten in einer ganzen Reihe verwandter Berufsfelder. GeisteswissenschaftlerInnen können aufgrund der erworbenen fachlichen wie überfachlichen Kompetenzen in einem breiteren Betätigungsfeld eingesetzt werden. Mit zunehmendem Abstand vom Inhalt des

Studiums werden dabei die überfachlichen Schlüsselkompetenzen und -qualifikationen wichtiger (vgl. Konegen-Grenier, 1997, S. 45). Den Interviewten zufolge richten sich Stellenausschreibungen in den seltensten Fällen dezidiert an GeisteswissenschaftlerInnen.

So kann der Eindruck entstehen, dass das verfügbare gesamtwirtschaftliche Stellenangebot zu gering für die nachfragenden Absolventinnen und Absolventen ist. Beschäftigungsmöglichkeiten jenseits des Ausbildungsberufes ergeben sich aus Sicht der Befragten insbesondere im Bereich Medien, wo die Verarbeitung, Produktion und der kreative Umgang mit Texten im Vordergrund stehen. In kommunikationsintensiven Bereichen – wie Werbung, Marketing, Personalwesen und Öffentlichkeitsarbeit – finden GeisteswissenschaftlerInnen ebenso Beschäftigung, wie im außerschulischen Bildungsbereich. Gemäß dem Leitsatz „Studienwahl ist noch keine Berufswahl“ (Kohn, 2005, S. 29) muss daher der Entscheidungsraum um die vielfachen beruflichen Möglichkeiten in der Beratung erweitert werden. Beschränkt sich die Vermittlungsarbeit auf die Suche nach einschlägigen, fachlich übereinstimmenden Ausübungsberufen, ist diese aufgrund des geringen Stellenangebots u. U. zum Scheitern verurteilt. Eine erfolgreiche Vermittlungstätigkeit benötigt also eine vorgelagerte Beratung, in der die Anforderungen des Arbeitsmarktes mit den jeweiligen Kompetenzen der Ratsuchenden abgeglichen werden.

Die Bundesagentur für Arbeit (BA) hat laut § 29 SGB III einen umfassenden Beratungsauftrag, der auch die Hochschularbeit miteinschließt. HochschulabsolventInnen sind aus dem Fokus geschäftspolitischer Ziele geraten. Grund hierfür ist die Annahme, dass die vermeintlich per se marktnahen AkademikerInnen nur sehr selten Unterstützung an der Zweiten Schwelle benötigen.

Dies hat zur Folge, dass die BA in der Hochschularbeit nicht präsent genug ist, sie ist im Orchester der institutionellen Unterstützungsmöglichkeiten quasi zur „Juniorpartnerin“ geworden, wie es einer der Interviewten beschreibt. Es gilt abzuwarten, ob mit der Einführung der Lebensbegleitenden Berufsberatung im September 2019 die Hochschularbeit vermehrt in den Fokus der BA rückt. Es ist aber als unbedingt positiv zu werten, dass Studierende sowie HochschulabsolventInnen als relevante Zielgruppe für Beratungs- und Unterstützungsangebote erkannt werden. In den letzten Jahrzehnten sind zahlreiche Programme, Initiativen und Vereine entstanden, die den beruflichen Übergang der Akademike-

rInnen begleiten sollen. Für die Hochschulstandorte München und Mannheim, in deren Kontext die genannte Untersuchung entstanden ist, können der Career Service „Student und Arbeitsmarkt“ der LMU München, das Alumni-Netzwerk „Absolventum“ der Universität Mannheim und der Förderverein für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften „Artes Liberales“ an der Universität Mannheim als positive Beispiele genannt werden. Umfassende Unterstützung und Beratung ist nur durch Kooperation der Akteure möglich.

Literatur

BA Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung (2018). Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt- Akademikerinnen und Akademiker. Zugriff am 6.1.2019 <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Berufe/generische-Publikationen/Broschuere-Akademiker.pdf>.

Briedis, K., Fabian, G., Kerst, C. & Schaeper, H. (2008). Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern. Zugriff am 6.1.2019 http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-200811.pdf.

Briedis, K., Klüver, S. & Trommer, M. (2016). Zwischen Etablierung, Stabilisierung und Aufstieg: Berufliche Entwicklung der Hochschulabsolvent(inn)en 2009. Zweite Befragung des Prüfungsjahrgangs 2009 fünf Jahre nach dem Abschluss. Zugriff am 6.1.2019 http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201604.pdf.

IAB (2018). Berufe im Spiegel der Statistik. Erläuterungen. Zugriff am 6.1.2019 <http://bisds.iab.de/erlaeuterung.aspx>.

Könnecke, J. (2018). Unterschätzung der Chancen von Hochschulabsolventen der Geisteswissenschaften an der Zweiten Schwelle im Spiegel der Statistik und des gesellschaftlichen Diskurses – Möglichkeiten zur Beschleunigung des Integrationsprozesses. Thesis zur Erlangung des Bachelor-Grades an der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit. Mannheim. Abruf 29.1.2019 <http://kohnpage.de/textkoennecke2018.pdf>

Kohn, K.-H. P. (2005). Das Märchen vom "Dr. Arbeitslos": Studieren lohnt sich doch. Interview mit den VDI Nachrichten vom 1. April 2005. Zweitabdruck in: iBB - Informationen für die Bildungs- und Berufsberatung (6), 27–29. Zugriff am 29.1.2019 <http://kohnpage.de/iBB/06.pdf>

Kohn, K.-H. P. & Göckler, R. (2014). Bildungs- und Berufswissenschaften. In: R. Göckler, M. Rübner, K.-H. P. Kohn, U. Jäger & M. Franck (Hrsg.), Beschäftigungsorientiert beraten und vermitteln. Standards für die Arbeitsförderung (SGB III) und Grundsicherung (SGB II) (S. 73–104). Regensburg: Walhalla Fachverlag.

Konegen-Grenier, C. (1997). Berufschancen für Geisteswissenschaftler. Köln: Dt. Inst.-Verl.

Kräuter, M., Oberlander, W. & Wießner, F. (2008). Zurück in die Zukunft. Berufliche Chancen und Alternativen für Geisteswissenschaftler. RatSWD Research Notes, 22, 1–100.

Kräuter, M., Oberlander, W. & Wießner, F. (2009). Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler. Analysen, Perspektiven, Existenzgründung (1. Aufl.). Bielefeld: Bertelsmann W. Verlag.

Mertens, D. & Parmentier, K. (1988). Zwei Schwellen – acht Problem-bereiche: Grundzüge eines Diskussions- und Aktionsrahmens zu den Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. In:

D. Mertens (Hrsg.), Konzepte der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Eine Forschungsinventur des IAB (3. Aufl.) (Beiträge zur Arbeitsmarkt und Berufsforschung, S. 467–512). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Rehn, T., Brandt, G., Fabian, G. & Briedis, K. (2011). Hochschulabschlüsse im Umbruch. Studium und Übergang von Absolventinnen und Absolventen reformierter und traditioneller Studiengänge des Jahrgangs 2009. Zugriff am 6.1.2019 http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201117.pdf.

Röttger, C., Weber, B. & Weber, E. (2018). Aktuelle Daten und Indikatoren. Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten. Zugriff am 6.1.2019 http://doku.iab.de/arbeitsmarktdaten/qualo_2018.pdf.

Statistisches Bundesamt (2018). Fachserie 11 Reihe 4.1. Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Zugriff am 6.1.2019 https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg2110410187004.pdf?__blob=publicationFile.



Johannes Könecke studierte Latein und Psychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Lehramt für Gymnasien, 1. Staatsexamen) und anschließend Arbeitsmarktmanagement an der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit in Mannheim (HdBA). Derzeit ist er als Berufsberater in der Agentur für Arbeit Weilheim (Geschäftsstelle Fürstenfeldbruck bei München) beschäftigt, wo er junge Menschen am Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die berufliche Erstausbildung berät.

Kontakt: johannes.koennecke@googlemail.com